

Lodissea : Lamerica von Gianni Amelio

Autor(en): **Lachat, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **37 (1995)**

Heft 198

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

•••••

Lodissea

L A M E R I C A

von Gianni Amelio



“Lamerica”
jenseits des
Meeres, so nah
und doch so
fern, ist das
verheissene Land
schlechthin.

Im Auftrag eines Römer Schwindelkonsortiums kommt der Jungtraffikant Gino ins lohnkostengünstige Tirana, um dort zum Schein eine Firma zu gründen. Dabei führen ihn Probleme mit Bürokratie und Mafia auf eine unvorhergesehene abenteuerliche Tour durchs Hinterland von Albanien. Ein italienischer Kolonist aus den Zeiten Mussolinis hat Jahrzehnte Zwangsarbeit in den Kerkern der Diktatur überlebt. Spiro könnte ohne weiteres der Vater von Gino sein. Jetzt soll dessen (imaginäre) Schuhfabrik vom Alten betrügerisch bestrohmant werden. Es geschieht, ohne dass der Alte begriffe, wie ihm geschieht.

Stattliche Teile der Bevölkerung versuchen derweil, das praktisch von niemandem mehr regierte Land zu verlassen. Vom chaotischen Exodus mitgerissen, kommen Gino und Spiro einander abhanden. Das Wiedersehen fällt auf eines der Exilantenschiffe, die von Durrës auslaufen. Angesteuert wird das gelobte Italien, das über

seine TV-Kanäle ein kitschig geschöntes Bild von sich selbst ins illusionsdurstige Albanien sendet.

“Lamerica” jenseits des Meeres, so nah und doch so fern, ist in den Phantasien aller Orte und Zeiten das verheissene Land schlechthin: in diesem Fall unser Nachbar im Süden. So führen zwar alle Irrfahrten nach Hause, aber nicht notwendigerweise an ein Ende. Um dieses Grundmotiv kreisen sowohl *IL LADRO DI BAMBINI* wie jetzt *LAMERICA*. Im einen und andern Film erscheint das Dasein wie bestimmt von unablässigem Nomadisieren und von der absoluten Unmöglichkeit, auch nur das mindeste vorauszusehen.

.....

Das Ändern der Regeln mitten im Spiel

Jedesmal deutlicher erweist sich *Gianni Amelio* als der wahre Erbe der klassischen Autoren des italienischen Kinos. Seine unverwechselbaren Filme entstehen sozusagen im Transit.



Mit Dilettantismus hat das nichts, mit einer fortgeschrittenen Form der Professionalität alles zu tun.

Ganz entsprechend ist auch ihre Wirkung. Sie nehmen sich aus wie Geschichten auf der Durchreise, ohne eindeutigen Ursprung und ohne definiertes Ziel, gleichsam abgezweigt vom unstillen Lauf der Welt. Ausgangspunkt ist jedesmal ein professionell erarbeitetes ganz und gar drehreifes Skript, von dem aber alle wissen, dass es auch in der schliesslich für gut befundenen Fassung nicht realisiert werden wird.

Vielmehr rechnet jeder damit, dass noch während des Drehens laufend umgeschrieben, der Terminplan mehrmals geändert wird. Aufenthalte und Destinationen, Umfang und Bedeutung der einzelnen Episoden, besonders aber der Ausgang der zu erzählenden Geschichte sind noch mindestens einmal ganz neu zu fassen. Das Projekt setzt von Anfang an zahlreiche Dislokationen voraus. Doch gerade der neue Ort, an den die Produktion jeweils zu ziehen hat, regt eben besonders gern zum Improvisieren – und zum weiter Fahren – an.

Mit Dilettantismus hat das nichts, mit einer fortgeschrittenen Form der Professionalität alles zu tun. Während Jahren hat Amelio das Entwerfen und Realisieren von Filmen trainiert. Heute zahlt es sich aus, dass er so lange Enthaltung vom Experiment hat üben müssen. In einem fort darf er jetzt vom schon halbwegs Festgeschriebenen abrücker. Zwischen Fixierung und Abwandlung, zwischen Thema und Variation weiss er eine kunstvolle Balance zu halten. Da werden die Regeln sowohl laufend gebrochen wie unterwegs geändert, fast könnte man sagen: mitten im Spiel. Doch anders als so mancher tut es Amelio nicht, ohne sie vorher erlernt zu haben.

Was aus so risikoreichen Umständen hervorgeht, sieht an besonderen Schauplätzen, in entscheidenden Phasen der Handlung aus, als hätte der Autor im allerletzten Moment entschieden (und hie und da sogar danach: erst in der Montage). Dahinter steckt manchmal ganz simpel, dass er sich eben tatsächlich nicht früher



**Östlich der
Adria haben
Armut und
Diktatur nichts
als Mafia-
Herrschaft
hinterlassen.**

festgelegt hat. Um etwelches nachdrücklicher als die eigentlichen *road movies* – weit mehr etwa als der sagenhafte *IM LAUF DER ZEIT* von Wim Wenders – bewahren sich auf diese Weise Amelios Filme den Charakter von etwas Sprunghaftem, Unberechenbarem, Unbürokratischem. Ein offenes und bewegliches Gebilde von solcher Art (man spürt es förmlich) ertastet, ortet und justiert in einem fort sich selbst: seinen Sinn und seinen Fluss, die eigene Richtung, Bestimmung und Unumkehrbarkeit. Was vorgeführt wird, ist der Prozess, nicht das Resultat. Ganz entsprechend ist es auch ein vitales Schau- und kein bedrückendes Trauerspiel.

**Resignierte Melancholie,
aufgeklärte Zuversicht**

Odysseus, der Held der Helden, zieht in den trojanischen Krieg und hat dann, unter tausend Mühen, den Rückweg nach Ithaka zu fin-

den. Einer vergleichbaren Schlaufe, die ausgreift, um wieder in sich selbst zurückzulaufen, folgt auch *LAMERICA*, indem der Film sich von Italien nach Albanien und von Albanien nach Italien bewegt. Er gibt zu entdecken, dass je in einem der beiden Länder etwas mehr vom jeweils andern enthalten ist, als man geglaubt hat. Östlich der Adria haben Armut und Diktatur nichts als Mafia-Herrschaft hinterlassen. Westlich davon hat man auf dem Weg der Demokratie und des Wohlstands kaum viel anderes zustandegebracht.

Der Besserwessi Gino lehrt die noch ganz naiv käuflichen Albaner, wie sich mehr italienischer Gusto in die Annahme und Vergabe von Vorteilen bringen lässt. Der Ausverkauf des überlegenen Systems spiegelt sich zuverlässig in dem des unterlegenen. Ohne sich dessen im mindesten bewusst zu werden, folgt er, der Enkel, den Spuren des Kolonialisten Mussolini, der ein-



Die wichtigsten Daten
zu LAMERICA:

Regie: Gianni
Amelio; Buch: Gianni
Amelio, Andrea
Porporati, Alessandro
Sermoneta; Kamera: Luca
Bigazzi; Schnitt: Simona
Paggi; Dekor: Guisepp

M. Gaudino; Kostüme:
Liliana Sotira, Claudia
Tenaglia; Musik: Franco
Piersanti; Ton:
Alessandro Zanon.

Darsteller (Rolle):
Enrico Lo Verso (Gino),
Michele Placido (Fiore),
Piro Milkani (Selimi),

Elida Janushi (Cousine
von Selimi), Sefer Pema
(Gefängnisdirektor),
Nikolin Elezi (junger
sterbender Mann),
Marian Pietrj (Ismail),
Besim Kurti (Polizist),
Esmeralda Ara
(Mädchen), Carmelo Di
Mazzarelli (Spiro).

Produktion: Cecchi
Gori Group Tiger
Cinematografica, Rom;
Arena Films, Paris; in
Zusammenarbeit mit
RAI, Rom; Vega Film,
Zürich, Canal Plus und
das Centre National de la
Cinématographie, Paris;
Produzenten: Mario und

Vittorio Cecchi Gori;
ausführender Produzent:
Enzo Porcelli; Co-
Produzent: Bruno
Pesery. Italien,
Frankreich 1994. 35mm,
Farbe, Dauer: 112 Min.
CH-Verleih:
Filmcooperative, Zürich.

mal versucht hat, die Albaner zu Italienern zweiter Klasse zu machen.

Spiro seinerseits, der Grossvater, ist ein Überlebender aus dem Italien von ehemals. Damals war es noch selber ein bitterarmes Land und deportierte seine überzähligen Menschen nach Übersee. Glück und Wohlstand wurden ihnen verheissen, nicht viel anders, als es Rai und Fininvest, die "Botschafter" des Römer Parteienregimes, heute tun – und zwar nicht zuletzt zuhanden der Leichtgläubigen auch in Albanien.

Amelio versteht es, jene resignierte Melancholie zu forcieren, die aus der Einsicht kommt, dass sich alles schon einmal Fehlgeschlagene wiederholt und die Menschen nie dauerhaft hinzulernen. Immer wieder muss der effektive Lauf der Geschichte alle Träume über den Haufen schmeissen. Doch herrscht, wo keine mehr übrig bleiben, bloss noch leeres Allegegenalle. Weshalb die utopische Sehnsucht nach "Lamerica", der gerechteren und freieren Welt (auf die ja

doch ein Anspruch, ein Menschenrecht besteht), sämtliche Enttäuschungen überdauert, die alten und die neuen.

Das Verbreiten einer aufgeklärten Zuversicht geht in diesem Sinn Amelio noch einiges glaubwürdiger von der Hand als der unumgängliche luzide Pessimismus: als jene gesunde Skepsis, ohne die wir keiner Hoffnung mehr trauen mögen. Wenn die abgezehrten Emigranten übers Meer einer ungewissen Zukunft entgegendampfen, halten wir sie für arme Menschen. Und gar leicht überkommt einen jenes bewusste Würgen. Doch sagt man sich auch, solange die Geschichte in Fahrt bleibt – und wenn's nur eine Odyssee ist –, solange könnte sich alles noch einmal anders wenden. Erst der Stillstand wäre gleichbedeutend mit der endgültigen Aufgabe. Der Mann aus Ithaka bliebe von Anfang an daheim.

Pierre Lachat

